

Oliver Ruf / Christoph H. Winter

Herr Schmidt, wie haben Sie das gemacht?

Ein Werkstattgespräch

Köln, Hotel Excelsior, Domsuite am 29.10.2021

CHRISTOPH H. WINTER: *Herr Schmidt, Sie sagen gern, dass Sie die Show noch immer täglich produzieren, ohne dass sie ausgestrahlt wird. Wie können wir uns das vorstellen?*

HARALD SCHMIDT: Ich checke morgens die Zeitung und den *Deutschlandfunk* und schaue, was sind die Themen und wie würde man sie am besten umsetzen? Wäre das eine Pappenaktion mit Fotos? Wäre das ein Zuspierer? Wäre das eine Diskussion am Schreibtisch? Das geht relativ zügig.

CHW: *Welche Gags und Pointen hätten Sie in den letzten Wochen und Tagen gebracht?*

HS: Schwierig. In den letzten Tagen habe ich fast ausschließlich Sachen gelesen, die in der Show gar nicht verwertbar wären: Sehr viele Morde, wo ganze Familien hingemetzelt wurden. Auch der ganze Afghanistanabzug ist ungeeignet, denn man gerät sofort unter Verdacht, sich über die Soldatinnen und Soldaten lustig zu machen, die da ums Leben gekommen sind. Aber eine Aktion, die sicher über ein paar Tage tragen würde, wäre: ›Wie werde ich reich, bei 4,5 Prozent Inflation?‹ Erklärt am Flipchart, im guten alten Peter Zwegat-Style. Oder wir stellen die neuen Jungs im Bundestag vor. Ich habe nämlich festgestellt, dass Politiker-Websites sehr interessant sind: Was die alles in ihrem Wahlkreis machen müssen - die ab-

solute Hölle. Kläranlagen und Umgehungsstraßen eröffnen. Und natürlich ganz groß: Ferien mit Jérôme Boateng. *Skip-Bo* spielen und später der Satz »Du Nutte hast den Urlaub zerstört!« Das wäre eine super Quote gewesen: Mit Andrack, Zerlett und Suzanna eine Show lang *Skip-Bo* spielen.

CHW: *Ja, das stimmt, das funktioniert.*

HS: Es kann gar nicht nachvollziehbar genug sein.

CHW: *Wenn Sie Zeitung lesen, dann läuft ein Programm mit, das das Gelesene auf seine Verwertbarkeit hin überprüft?*

HS: Ja, das war auch schon vor der Show so. Mir wurde das aber erst durch die Show klar. Ich habe vorher rein als Kabarettist gearbeitet und da brauchen Sie einfach permanent Material. Und ich brauche das Material jetzt natürlich auch für Interviews wie dieses. Aber mittlerweile denke ich auch oft, Gott sei Dank muss ich keine Show mehr im Fernsehen machen. Denn die Themenlage ist einfach wahnsinnig dünn. Selbst *BILD* und *BILD TV* ziehen sich ihr Material schon aus diesen *Bachelor*- und *Sommerhaus der Stars*-Formaten, die ja auch schon an fünfter Reihe nicht mehr zu überbieten sind.

OLIVER RUF: *Sie denken die Gags auch gleich in den entsprechenden Umsetzungen? Als Karten- oder als Playmobilaktion?*

HS: Ja, absolut. Wenn ich ab und zu mal in irgendeine Comedyshow reinzappe, sehe ich es natürlich mit großer Freude, wie man es hätte geschmeidiger lösen können. Denn der Witz ist ja für alle verfügbar. Zum Beispiel Jérôme Boatengs Anklage wegen häuslicher Gewalt – was mache ich da draus? Und dann rattert es eigentlich ganz schnell durch: Ich darf nicht in den Verdacht kommen, ich würde mich darüber lustig machen, würde es verherrlichen. Wichtig ist, dass man die Gewaltenteilung respektiert. Wir werden uns nicht in Justizfragen einmischen. Allerdings ist es für uns möglich zu schauen, wie im Rampenlicht stehende Idole, so wie die Brüder Boateng, zu beobachten: Wie verbringt so ein Megastar, dessen Leben wir beneidet haben, seine Ferien? Karibik? Wow! Ist er mit dem Privatjet nach St. Barth oder doch mit *Eurowings* in die Dom. Rep.? Das würde sicher drei Tage tragen: »Andrack, guck mal nach, wie ich in die Dom. Rep. komme!«

CHW: *Anderes Traumthema: Joshua Kimmich.*

HS: Natürlich! Der ganze FC Bayern ist schon immer sehr ergiebig gewesen. Warum darf Kimmich nicht sagen, dass er ungeimpft ist? Klar, weil er ein Vorbild ist. Sagt die StiKo. Dann wäre in der Show vollkommen klar: Wir erklären die großen Vorbilder der FC Bayern-Geschichte: Franz Beckenbauer, Uli Hoeneß, Mario Basler, Karl-Heinz Rummenigge – Stichwort: »Die Uhr hat mir der Scheich geschenkt!« Das ist nun wirklich die große FC Bayern Vorbildgala. Die passende Aktion dazu wäre der Volksentscheid – das Publikum darüber abstimmen lassen und ich halte die Fotos hoch: »Lothar Matthäus – Vorbild oder nicht?«

253

CHW: *Beim FC Bayern haben wir es mit einem ganzen Kanon gesellschaftlicher Vorbilder zu tun.*

HS: Am Montag wäre der »Fashion Check bei Anne Will« sicher ein gutes Thema gewesen: Die neuen Filzstiefeletten von Habeck. Und Fashion Victim Rainer Hank von der FAZ. Mit einer sehr gewagten Brille, nachdem er zwei Tage vorher einen Artikel geschrieben hatte, dass Larry Fink von *BlackRock* eine Brille trägt, von der ihm sein Optiker hätte abraten müssen. Das ist dann eine Traumkonstellation: Ich lese den Artikel von Hank und sehe ihn drei Tage später bei Anne Will. Das Publikum weiß zwar nicht, wer Rainer Hank ist, deshalb führt man ihn ein: »Ein Gigant, ein intimer Kenner der Weltwirtschaft!« Am Ende schreibt Hank eine Nachricht: »Habe sehr gelacht, würde auch jederzeit in die Show kommen.«

CHW: *Ist das so?*

HS: Ja, absolut. Er hat Larry Fink vorgeworfen, er würde langweilige Anzüge tragen. Er selbst trägt natürlich nicht so eng wie Heiko Maas aber schon Slim Fit. Und dann fragt man: »Herr Hank, wissen Sie eigentlich, wenn Sie aussehen, wenn die Kamera Sie von hinten filmt?« Das würde man dann zeigen. Schon hat man Material für ne Viertelstunde.

OR: *Das klingt so, als wäre eine gut ausgeprägte Beobachtungsgabe eine wichtige Voraussetzung?*

HS: Das ist die Grundvoraussetzung. Es ist egal, was da geredet wird, ich sehe nur die Oberflächen. Ich schaue mir so eine Show nur unter dem Gesichtspunkt an: Was machen die Haare von Volker Bouffier? Wer hat bei den Grünen klamottenmäßig aufgerüstet, seit es in Richtung Kabinett geht?

CHW: *Sie haben mal gesagt, dass Robert Habeck, sobald er Mitglied des Kabinetts ist, schneller in den Dreiteiler schlüpft, als man schauen kann.*

HS: Ich behaupte Samstiefeletten sind der neue Dreiteiler.

CHW: *Bei den Grünen scheinbar schon.*

HS: Das ist ja klar – man will immer noch oben signalisieren: »Hey, ich bin einer von euch.« Gleichzeitig weiß man, dass man plötzlich mit Leuten in Berührung kommt, die einen Harvard- und einen LSE-Abschluss haben. Wirklich haben. Und die haben halt den Code anders drauf. Das ist natürlich für den Fernsehzuschauer zu weit weg: Deutsche, die versuchen, Etonians zu kopieren. In London habe ich mal auf den Zug gewartet und neben mir saßen echte Etonians. Die fangen morgens schon mal mit riesigen Pötte Bier an. Und dann tragen sie diese zu kurzen, zu engen Hosen mit den farbigen Socken. Aber mit einer nicht erlernbaren Attitude. Wie es auch Boris Johnson draufhat oder einer meiner Lieblinge: Jacob Rees-Mogg – dieser Ultrakathole mit sechs Kindern und bewusst altmodischen Anzügen. Seine Schwester heißt Annunziata – das volle Programm. Und wenn man dann sieht, wie Deutsche das kopieren, dann fehlt da das gewisse Etwas; es stimmt einfach nicht.

OR: *Wie können wir uns denn die Arbeitssituation vorstellen? Wie liefen die Prozesse ab, die von der Beobachtung bzw. der Idee, zur fertigen Umsetzung führten?*

HS: Sechs Autoren mussten sich jeden Morgen meinen Monolog anhören: »Habt ihr das gesehen? Habt ihr das gelesen? Habt ihr das gehört?« Dann habe ich wild assoziiert, was mir dazu gerade einfiel. Teilweise auch nur wüste Beschimpfungen, wenn gerade themenmäßig nichts los war. Die Autoren haben dann in der Hoffnung mitgeschrieben, dass was dabei ist, aus dem sie was machen können. Dann ging Andrack mit denen in Klau-

sur und die haben das Programm gebastelt. Anschließend hat Andrack das geprobt und ich hab's mir am Monitor angeschaut.

CHW: *Sie haben nicht selbst geprobt?*

HS: Nein, denn ich wusste, ich verpulvere mich dann in der Probe. Man bekommt ja keine Publikumsreaktionen während so einer Probe. Da verliert man die Lust auf die Nummer oder zweifelt dran. Während Andrack geprobt hat, hab ich am Monitor gesehen, was funktioniert, und was nicht funktioniert, wurde gestrichen. Das war ein total durchformatierter, routinierter Tagesablauf. Das geht auch gar nicht anders. Sie können nicht jeden Tag Shakespeare machen wollen, wenn Sie viermal die Woche liefern müssen.

CHW: *Es herrscht ja auch ein enormer zeitlicher Druck: Morgens Material sichten, nachmittags die Aufzeichnung und abends die Ausstrahlung.*

HS: Ja, aber Sie wissen, es läuft immer irgendwie.

CHW: *Woher?*

HS: Sie wissen das einfach.

OR: *Produziert man dann eher noch ein bisschen mehr, um was in petto zu haben?*

HS: Ja, schon aus Sicherheitsgründen hat man immer zwei komplette Shows im Regal. Die haben wir aber nur selten genommen, denn im Zweifel ist es einfacher, es neu zu machen.

CHW: *Zwei komplette Shows im Regal? Ganz ohne aktuellen Bezug?*

HS: Mit weiträumigeren Bezügen. Zum Beispiel die Nummer: ›Wie werde ich reich bei 4,5 Prozent Inflation‹, das geht noch lange.

CHW: *Auch den Stand-up-Teil und die Moderation zwischen den einzelnen Elementen – das ließ sich alles vorproduzieren?*

HS: Nein, die Moderationen wurden nicht geschrieben, denn ich wusste ja, warum ich die jeweiligen Nummern machen will. Das lief ein bisschen wie beim Fußball: Wenn man weiß, der Gegner spielt dieses oder jenes System, dann weiß man als Trainer, wie man die Mannschaft einstellen muss. Wir haben auf das reagiert, was aktuell anlag. Sehr oft war auch klar, dass die Show ein Selbstläufer wird, wenn dieses oder jenes passiert war.

CHW: *In Interviews sagen Sie häufig, dass Sie das, was Sie damals gemacht haben, heute so nicht mehr machen könnten. Weshalb?*

HS: Weil heute das Kriterium »beleidigt und Gefühle verletzt« rechtsgültig ist. Früher war das ja eine ganz klare Frage: strafbar oder nicht? Wäre im Übrigen auch eine schöne Rubrik in der Show: strafbar oder nicht? Mit so einem weißhaarigen Juristen wie früher Eberhard Gläser bei *Der große Preis* oder *Dreimal Neun* bei Wim Thoelke. Die Nummer »Du hast meine Gefühle verletzt!« gab es natürlich auch früher. Aber das hat schlichtweg niemanden interessiert. Dazu kommt: Früher war klar, dass ich nicht sagen durfte »Tötet den US-Präsidenten!« oder »Wo ist Lee Harvey Oswald, wenn man ihn braucht?« Heute weiß das Publikum nicht mehr, wer Lee Harvey Oswald war. Das habe ich gemerkt, als ich letztens Henry Kissinger parodiert habe. Niemand weiß mehr, wer Henry Kissinger ist. Da brechen Verabredungen weg, die ich als bekannt voraussetze.

CHW: *Ihre Witze und Aktionen waren zwar nie justiziabel, dennoch haben Sie einige starke Reaktionen hervorgerufen. Ich denke da an Bettina Böttinger oder die Witze über Polen, die zum Teil heftig kritisiert wurden und schließlich dazu führten, dass der polnische Botschafter in Deutschland, Andrzej Byrt, Sie nach Polen einlud.*

HS: Ja gut, die waren sauer. Aber der alles entscheidende Unterschied war, dass es keine Sozialen Medien gab. Diese Aufregung dort, das falsche Zitieren, das Herstellen von Nazi- und Holocaustbezügen – das gab es so nicht. Es gab keine Berufsaufgeregten. Die Frage lautete: Dürfen wir das sagen oder nicht? Dass dann einer mal stinksauer war, das war was anderes. Aber heutzutage haben Sie ja auch sofort den Intendanten am Hals, der sagt: »Wir entschuldigen uns und schieben das mal ein Jahr auf das Abstellgleis.«

CHW: *Wäre es für Sie heute in der Show eine Möglichkeit, sich über Political Correctness-Debatten zu amüsieren?*

HS: Nein, denn das wird ja auch sofort wieder als Kränkung wahrgenommen.

CHW: *Warum?*

HS: In der Show habe ich mal ein Puppenspiel aufgeführt, das ich genauso auf einem Marktplatz in der Bretagne gesehen habe: Guignol mit einer schwarzen Puppe. Wir haben für die Show die Puppen besorgt, die – sagen wir mal – klischeehaft überzeichnet waren. Schon das würde heute nicht mehr gehen. Heute wäre das Rassismus, Faschist, N-Wort, aus.

OR: *Sie haben also keine Lust auf einen Shitstorm?*

HS: Nein, ich habe keinen Bock auf Stress mit Idioten. Also viel einfacher. Ich habe einfach keinen Bock. Dann bin ich eben auf der Seite von Mark Zuckerberg und *Google*, die euch abkassieren, ohne dass ihr es merkt. Wo ihr noch Schlange steht, um dreizehnhundert Euro für die neueste Abcasmachine zu zahlen. Bitte, wenn ihr das wollt, okay. Da bin ich dann entspannt, denn ich bin ja durch. Ich mache ja Arbeitsplätze frei für ganz viele. Dazu kommt, dass ich in einem Jahr und sechs Monaten sowieso im offiziellen Rentenalter bin. Und wenn ich sehe, was da in den Sozialen Medien passiert, dann muss ich echt sagen: Es ist eine andere Zeit. Da habe ich keine Lust mehr, mich damit auseinanderzusetzen.

OR: *Was bedeuten diese Veränderungen für die deutsche Comedy Branche?*

HS: Sie ist unfassbar erfolgreich.

OR: *Wie das?*

HS: Es werden größte Hallen gefüllt.

CHW: *Klar, wenn Leute wie Mario Barth auftreten, der für viele bei Twitter aber auch eine Hassfigur ist.*

HS: Mario Barth ist ja nur »Hier, weste, weste, icke, icke.« Da weiß ich gar nicht, worum es da geht. Um die Handtasche der Freundin? Aber Sie können jemanden, der eine fünfzehntausender Halle füllt, nicht vorwerfen, dass er die vollkriegt.

OR: *Die Leute werden nicht gezwungen dahinzugehen.*

HS: Nein. Und außerdem scheint es ja zu funktionieren. Aber ich gucke es nicht. Es sind auch nicht mehr meine Themen.

OR: *Ich beobachte eine Wanderung zwischen den Formaten. Zum Beispiel Felix Lobrecht: der füllt inzwischen auch Hallen, tritt aber gleichzeitig in einem YouTube-Format auf und hat nen Podcast. Der wandert zwischen den Medien und geht letztlich dorthin, wo sein Publikum ist.*

HS: Klar. Ich habe dagegen nur in der Show stattgefunden. Das ist aber sicherlich eine Altersfrage. Ich glaube nicht, dass ich mich in so eine YouTube-Ästhetik, die man ja auch begreifen muss, reinfinden würde.

OR: *Zielte Ihre Show auf Populärkultur oder auf Popularität?*

HS: Die Devise war: »Der braucht es. Der hat es verdient. Der kriegt es heute.« Das war alles. Da sind damals schon etliche theoretische Arbeiten drüber geschrieben worden. Die habe ich zwar alle gern gelesen und dabei gemerkt, dass ich die Begriffe gar nicht drauf habe. Da ist mir zum ersten Mal der Name Gilles Deleuze begegnet. Den hab ich dann nachgeschlagen, aber ganz schnell wieder vergessen, worum es da ging.

OR: *Man hat Sie mit Deleuze quergelesen?*

HS: Ja, mit allen möglichen. Das war, glaube ich, so wie in der *New York Times*: Der Studierende musste irgendwo den Namen Gilles Deleuze unterbringen oder zeigen, dass er Deleuze in einen aktuellen Bezug setzen kann. Ich konnte natürlich gar nicht kontrollieren, ob das stimmt, was da geschrieben wurde. Ich würde den Dekonstruktivismus bedienen oder so. Keine Ahnung. Wir kamen einfach raus und haben gesagt »Kinder, heute stellen wir Schuhmode von RTL-Giganten vor! Hol Dir die geilen Mahr-Hansi-Schluppen!« Das war eine der nachhaltigsten Nummern. Hans Mahr

von RTL wurde in Mallorca locker auf einer Treppe sitzend fotografiert und hatte dabei blaue Slipper an. Die haben wir uns besorgt und an Schaufensterpuppenbeinen gezeigt, die sich während der ganzen Sendung im Kreis drehten. Wir ahnen, von wem die meisten Anfragen kamen, ob wir da bitte eine Kopie schicken können – natürlich von RTL. Das ist klar. Und jedes Mal, wenn ich ihn heute sehe, spricht er mich noch drauf an. Das war ein Treffer.

CHW: *Die Prominenten, die Sie mitunter sehr explizit vorgeführt haben, haben Ihnen das nicht übel genommen, sondern es als eine Art Auszeichnung begriffen, dass Sie in der Show vorkamen?*

HS: Wenn Sie es übelgenommen hätten, wären sie nicht cool dagestanden. Das ist im Übrigen eine weitere Gefahr: Sie werden irgendwann zu Tode umarmt. Wir hatten in der Show die Figur des Dr. Udo Brömme, eines schmierigen CDU-Politikers, der von Ralf Kabelka gespielt wurde. Der ist auf Veranstaltungen wie Parteitage gegangen und hat dort die Leute vorführen wollen. Das hat am Anfang für echte Irritationen gesorgt. Aber nach drei oder vier Jahren stand Claudia Roth während irgendeiner Versammlung auf, sagte: »Ah, Doktor Brömme, kommen Sie her, ich habe schon reserviert.« und stellte ihm nen Stuhl hin.

OR: *Dann ist es gelaufen.*

HS: Ja, absolut. Ich behaupte mal, die Nummer Leute zu überraschen, ist mit Hape Kerkeling eigentlich endgültig abgefeiert worden. Als Beatrix auf dem CDU-Parteitag Autogramme verteilen und so weiter. Das schockt heutzutage keinen mehr.

CHW: *1999 hat Stefan Raab mit TV Total angefangen. Wie haben Sie darauf reagiert?*

HS: Eigentlich gar nicht, nein. Denn der ist ja im Grunde schon eine andere Generation.

CHW: *Aber er hat ein ähnliches Format etabliert. Nur eben nicht für das Feuilletonpublikum, sondern für das Publikum, das heute zu Mario Barth geht.*

HS: Und er hat das Ganze schon sehr früh als Verkaufsplattform angelegt: eigene Musik, eigene Events. Im Grunde war es doch mehr eine Eventplattform als eine reine Late Night Show. Dazu kommt, dass Raab immer gewinnen wollte. Er hat geboxt, um zu gewinnen. Er ist Wok-WM gefahren, um zu gewinnen. Das ist ein großer Unterschied.

CHW: *Weil Sie diesen Ehrgeiz nicht entwickelt haben?*

HS: In meiner Situation als Late Night-Moderator, in meiner Vorstellung davon kann man den Ehrgeiz gar nicht haben. Der Standardsatz von Letterman war ja immer »I don't know anything. They say.« Und abgesehen davon wäre ich auch viel zu bequem gewesen und bin auch viel zu unsportlich, um an einer Wok-WM teilzunehmen oder sowas wie *Schlag den Raab* zu machen. Fünf Stunden hat er sich da verausgabt – und immer mit dem Ziel zu gewinnen.

OR: *Ursprünglich ging es bei TV Total doch darum, Fundstücke aus der Medienlandschaft zu zeigen. Ab einem bestimmten Zeitpunkt wurde das dann aber zugunsten der großen Samstagabendshows vernachlässigt.*

HS: Vor allem hat Raab ja ein viel jüngerer Publikum gehabt als ich. Eben nicht das Feuilletonpublikum, sondern Schulhof-Publikum. Und da musste es nachvollziehbar sein: »Maschendrahtzaun« oder »Hol' mir mal ne Flasche Bier«. Diese Sachen haben in gewisser Weise schon das Internet antizipiert. Das hat bei mir ja gar nicht stattgefunden, das Internet.

OR: *Aber Computer gab es schon in der Show. Manuel Andrack saß doch immer vor einem?*

HS: Ja, aber auf dem Niveau »Senioren lernen googlen«.

CHW: *Sie haben es gerade schon angesprochen: Wer war denn die Zielgruppe, für die Sie gesendet haben? Sie hatten durchschnittlich ja eine Million Zuschauer je Sendung.*

HS: Plusminus, ja. Eher Minus. Die Zielgruppe war eigentlich schon der regelmäßige Zeitungsleser.

CHW: *Denn nur der weiß natürlich auch, was Goldman Sachs ist.*

HS: Und der feuilletonistisch angehauchte Snob. Diejenigen, die noch ein schlechtes Gewissen hatten, weil sie den *Zerbrochenen Krug* im Reclam-Heft nicht gelesen haben. Das setzt halt voraus, zu wissen, was ein Reclam-Heft ist. Und den *Zerbrochenen Krug* zu kennen.

261

CHW: *Zeitungen, insbesondere das Feuilleton waren immer auch ein Teil der Show. Sie haben mit Ihrem ehemaligen Gagschreiber Benjamin v. Stuckrad-Barre, dessen an Thomas Bernhards Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen angelehntes Stück Claus Peymann kauft sich keine Hose, geht aber mit essen nachgespielt, das in den Berliner Seiten der FAZ erschien. Immer wieder haben Sie auch Zeitungsausschnitte in die Kamera gehalten und – Sie haben es vorhin schon erzählt – morgens ausführlich Zeitung gelesen.*

HS: Ja.

OR: *Und vermutlich auch auf NTV geschaut, was gerade läuft?*

HS: Nein, das haben wir eigentlich nie. NTV haben wir vielleicht so gegen zehn Uhr noch kontrolliert. Aber das Entscheidende waren die Zeitungen. Die Herangehensweise war eigentlich immer: Unsere Besten schreiben in der Zeitung. Der Gigant soundso hat gerade wieder Folgendes im Feuilleton geschrieben. Je abseitiger, desto besser. Biennale und Documenta. Oder: ›Titten in der Kunstgeschichte‹. Das würde heute nicht mehr durchgehen. Wenn man überlegt, was inzwischen alles an Bildern abgehängt, zugeklebt und umgedreht werden muss. Es war schon schwer genug, die Sendung Tag für Tag vollzukriegen. Wenn ich mir da noch hätte überlegen müssen, was geht und was aus diesem oder jenem Grund nicht -

CHW: *Dann wird es dünn.*

HS: Dann wird es dünn, dann können Sie gar nichts mehr machen.

OR: *›Titten in der Kunstgeschichte‹ kam zustande, weil Manuel Andrack Kunstgeschichte studiert hatte?*

HS: Ja.

262

OR: *Das heißt, Sie haben die Themen aus einer bestimmten bildungsbürgerlichen Beflissenheit heraus entwickelt, über die auch Ihre Mitarbeiter verfügen mussten, damit Sie diese Themen dann für den Oberstudienrat aufbereiten konnten?*

HS: Ja. Und der Oberstudienrat hätte vermutlich gern die Möglichkeit gehabt, es im Unterricht so zu machen wie wir in der Show. Zum Beispiel haben wir mal Friedhofshopping als Reise vorgeschlagen: »Wo liegen die Großen vergangener Zeiten?« Père Lachaise, Zentralfriedhof Wien und so weiter. Dazu eine gepflegt-latente Homophobie, als wir das Grab von Oscar Wilde empfohlen haben. Das funktioniert aber nur, wenn die Leute sagen: »Wir waren letztes Jahr da.« Oder: »Das sollte ich kennen.« Inzwischen fragen die Zuschauer aber: »Was labert der denn?« Damit ist die Luft raus, weil es die Fallhöhe nicht mehr gibt. Sie können keinem mehr ein schlechtes Gewissen machen, weil der den *Zerbrochenen Krug* nicht kennt. Anderes Beispiel: Damals kam ein Gast und Andrack sagt irgendwas mit »Da ich der Dirne Tür verriegelt finde [...].« Originalzitat aus *Der zerbrochene Krug*. Da müssen Sie heute aufpassen, dass Ihnen keiner vorwirft, Sie hätten den Gast als Prostituierte bezeichnet. Mit so einem Quatsch müssen Sie sich auseinandersetzen. Es gibt diese ›Leistungskurs Deutsch-Denkweise‹ nicht mehr.

OR: *Die humanistische Bildung.*

HS: Die wir auch alle nicht hatten. Aber wir hätten gewusst, wo wir sie hätten kriegen können, wenn wir was gelernt hätten.

CHW: *Buchrückenwissen.*

HS: Klappentextbildung, maximal. Oder eben Feuilleton. Wir hatten ja auch die Rubrik ›Eingeschweißt weggeschmissen‹, in der wir die Bücher, die uns unaufgefordert zugeschickt wurden, eingeschweißt geworfen haben. Da hat mal einer gehüstelt »In einem Land der Bücherverbrennung wäre das« und so weiter, aber das war's.

CHW: *Sie müssten auf diese Kritik ja aber auch heute nicht reagieren.*

HS: Ja, aber wissen Sie, ich habe das Publikum nicht mehr. Mein Publikum geht mittlerweile früh zu Bett. Die haben Familie, Kinder und sind mindestens um die 40. Eher älter. Die waren alle in der Oberstufe, als die Show so richtig brummte. Dazu kommt, dass der Bundeskanzler auch nicht mehr Gerhard Schröder heißt und der Bundestrainer nicht mehr Jupp Derwall. Stattdessen haben wir zwei deutsche Weltklassetrainer in der teuersten Liga der Welt. Es gibt auch keine Typen wie Lothar Matthäus mehr. Oder Mario Basler, der mit Kippe in der Hand den Ball aus der eigenen Hälfte ins Tor schießt. Stattdessen haben wir Bundesligaspieler, die mit Kopfhörern aus dem Bus aussteigen und sagen: »Ich spiel da, wo ich der Mannschaft helfen kann.« Da hat sich das Koordinatensystem verschoben.

CHW: *Ist die Welt ernster geworden?*

HS: Nicht ernster, aber anstrengender.

OR: *Sie haben mal eine ganze Show auf Französisch moderiert. Ich habe das damals gesehen und bin drangeblieben. Ich habe mich gefragt: »Wie viel verstehst Du?« Wenn ich das heute sehen würde und noch in dem Alter wäre, würde ich nach wenigen Minuten wegschalten. Das heißt, da stimmt der Code nicht mehr. Man würde sich heute vermutlich weniger drauf einlassen.*

HS: Ja, das war natürlich auch ein Versöhnungsangebot an den ›Erbfeind‹. Das würde heute so gar nicht mehr wahrgenommen werden: »Wie? Feind? Wir sind doch alle ein Europa!« Ich sehe es ja auch bei meinen Kindern, die gucken sich das, was sie interessiert, maximal zwei Minuten auf dem Handy an. Aber nicht mehr als komplette Sendung.

CHW: *War das die Idee hinter der Kolumne für den Spiegel?*

HS: Nein, viel einfacher. Ich kannte Cordt Schnibben, das ist so ein alter *Spiegel*-Haudegen, von zwei Grimme-Preis-Verleihungen. Der hatte die Idee und ich fand sie gut. Dann bin ich da mehr oder weniger reingeschlittert. Und ich war ja ohnehin in diesem täglichen Modus drin. Irgendwann fiel mir aber auf, dass auch das wieder Arbeit ist, denn ich wollte die Themen variieren.

CHW: *Das Format wurde auch in die Social Media-Kanäle gespielt. Haben Sie mal in die Kommentare reingelesen? Oder von Freunden gehört, was da geschrieben wird?*

HS: Nein, ich weiß gar nicht, wie man da reinkommt. Wirklich nicht. Mein Limit ist erreicht, wenn ich eine SMS schreibe.

CHW: *Cordt Schnibben hat auch nicht gesagt: »Herr Schmidt, wieder grandiose Kommentare auf Facebook!«?*

HS: Doch das kam schon mal vor. Aber das war auch der Punkt: Ich habe gesagt »Kinder, wir brauchen da gar nicht drüber reden. Ich mache es so, wie ich es mache. Wenn nicht, höre ich sofort auf!« Der Witz dabei war ja auch, dass ich die Videos wirklich an Orten wie der Damentoilette im Flughafen von Catania gedreht haben. Einerseits, weil es wirklich der einzige ruhige Ort war. Andererseits auch aus dem Wunsch heraus, die *Spiegel*-Redaktion zu demütigen, indem ich auf Kosten des ZDF an irgendeinem Karibikstrand saß: Während die Redakteure in Hamburg Angst haben müssen, durch Hundefutter ersetzt zu werden, mache ich mir hier Gedanken um den Lauf der Welt.

CHW: *Der Spiegel hat Ihnen ein Smartphone zur Verfügung gestellt und Sie haben auf »Aufnahme« gedrückt und das weggeschickt?*

HS: Das Smartphone habe ich selbst gekauft.

CHW: *Weshalb?*

HS: Ich wollte das nicht vom *Spiegel* haben. Es sollte da keine kommerziellen Verbindungen geben, die über die Gage hinausgehen. Denn für ein *Spiegel*-Honorar arbeite ich natürlich nicht. Haben Sie das? Für ein *Spiegel*-Honorar arbeite ich nicht. Nicht, dass der Satz untergeht.

CHW: *Wie haben Sie zu SAT.1-Zeiten diese Autonomie bewahrt? Irgendwann hatten Sie eine eigene Produktionsfirma.*

HS: Ja.

CHW: *Und dann gab es einen Festpreis je Show?*

HS: Genau.

CHW: *Und das hat Sie vor Eingriffen des Senders bewahrt?*

HS: Nicht ganz. Aber die Eingriffe blieben im Bereich des Nachvollziehbaren. Wenn der Sender mit dem DFB die neuen Übertragungsrechte ausgehandelt hat, hieß es: »Könnt ihr mal zwei Wochen Pause machen?« Und das war ja klar, dass wir dann in dieser Richtung zurückhaltender waren, denn wir waren ja Profis und das war Business. Außerdem hatten wir ja auch ein Interesse daran, dass die Fußballspieler zu uns kamen. Da haben wir nicht gesagt: »Die reden uns rein, aber wir lassen uns nicht verbiegen!« Aber das passierte, verglichen mit der Angst, die heute herrscht, sehr selten.

CHW: *Als Sie nach dem 11. September zwei Wochen nicht auf Sendung gingen, gab es großen Applaus aus der Branche.*

HS: Ja.

CHW: *Letterman hat auf die Pause verzichtet und ging direkt wieder auf Sendung und hat dann einen sehr emotionalen Monolog gehalten. Weshalb kam das für Sie nicht infrage?*

HS: Der Führer war schuld. Die Late Night Show von Letterman begann damals ohne Musik, aber mit amerikanischer Flagge. Im Anschluss an den Monolog saß die Elite der Nachrichtensprecher bei ihm und hat geweint. Da haben wir gesagt: »Klar können wir das auch machen. Wir fangen an mit der deutschen Flagge und dann kommt Uli Wickert und weint. Was haltet ihr davon?« Das klappt bei den Amis einfach viel besser. Auch bei den Briten. Ich habe mir mal zwei Stunden den *Remembrance Day* in der *Royal Albert Hall* angeschaut. Da kommt – im Beisein der königlichen Familie – einer rein, den sie nochmal zusammengenäht haben. Der besteht nur noch aus Nähten und geht in Minischritten von ganz hinten nach ganz vorn. Die Halle weint. Und auf der Bühne bekommt er Orden angeheftet. Die dazugehörige Überschrift im *Daily Mirror* lautet: »Our Boys. First in, last out.« Das ist in Deutschland nicht mehr denkbar.

CHW: *Weil es das Patriotische nicht mehr gibt?*

266

HS: Ja. Unsere NATO-Verpflichtungen bestehen im Bau von Gästetoiletten und dem Abwerfen von Heftpflastern. Die Drecksarbeit machen die Freunde. Wie verkrampt das ist, hat man beim Afghanistan-Abzug gesehen.

CHW: *Ihr ehemalige Protégé Jan Böhmermann könnte vielleicht so eine Sendung machen?*

HS: Ja, aber der will ja was bewirken.

CHW: *Wie unterscheidet sich seine Show von der Ihren?*

HS: Böhmermann hat in meiner Wahrnehmung nichts mit Comedy zu tun. Der will eingreifen, was verändern -

CHW: *Ich habe das Gefühl, dass er versucht aktivistischen Journalismus zu betreiben.*

HS: Zum Beispiel, ja. Das unterscheidet sich aber extrem von meiner eigenen Haltung. Die kommt von Jonny Carson und von Letterman. Carson hat sieben US-Präsidenten überdauert. Dem war vollkommen egal, wer gerade Präsident ist. Das ist auch meine Haltung für eine Late Night Show. Es ist auch egal, ob wir Kakteen vorstellen oder Kaffeetassen. »Great, we love it. God bless them. Stay tuned, thank you, good night!« Diese Vorstellung davon, dass man was bewirken will – das ist ein anderes Genre.

CHW: *Ich frage mich, wer Böhmermann schaut und sich davon unterhalten fühlt.*

HS: Das weiß ich auch nicht. In meiner Vorstellung hat das sehr viel mit der Verflechtung mit dem Internet zu tun. Das ist mit Sicherheit eine Generationenfrage.

OR: *Vermutlich bekommt er die Diskurse und das Material direkt aus dem Netz. Ich könnte mir gut vorstellen, dass der erstmal Twitter checkt, ehe er die FAZ aufschlägt.*

HS: Ja, vielleicht. Der ist schon auch permanent auf Empfang. Das habe ich ja mitgekriegt. Aber auf eine Weise, die auf Dauer nicht lange durchzuhalten ist. Denn das bedeutet ja, sich permanent alles reinzuziehen: Der hat das gesagt, der das, der hat das geschrieben und so weiter. Und dort hat der und der eine Nähe zu den Nazis aufscheinen lassen. Für so einen Job ist aber eines ganz besonders wichtig: Abschalten können. Wenn die Show gemacht ist, ist alles weg und dann kommt der nächste Tag. Dann aber permanent zu überlegen, wer hat was gesagt und ist das vielleicht eine Rechtsaußennähe, die bekämpft werden muss – das war nie unsere Haltung.

OR: *In Vorbereitung auf unser Gespräch habe ich mir nochmal ein paar Shows angeschaut. Mir ist aufgefallen, dass diese Spannung zwischen Bühnenraum und Studio eine Art Labor schafft, indem sehr intensiv experimentiert wird. So wird z. B. immer dann, wenn sich die Kamera hinter die Kulissen bewegt oder Suzanna mit den Q-Cards zu sehen ist, die Gemachtheit der Show ausgestellt. Auf diese Weise wird das Medium Bühne im Medium Fernsehen nochmal ganz anders interpretiert.*

HS: Ja, das ist richtig. Aber wissen Sie, es ist 25 Jahre her. Das macht man heute auch im *Fernsehgarten*. Es wird heute überall gemacht. Aber tatsächlich fing das schon bei *Schmidteinander* an. Früher haben sich die Moderatoren grün und blau geärgert, wenn sie sich auf der Bühne versprochen haben. Inzwischen ist die Offenlegung des Mechanismus ein Allgemeingut geworden.

OR: *Wenn Sie heute zu Interviews oder im Theater auf die Bühne treten, treten Sie dann als ein anderer auf die Bühne als zu Show-Zeiten?*

HS: Es ist natürlich was anderes, wenn man eine Rolle spielt. Aber letztendlich habe ich in der Show ja auch eine Rolle gespielt. Der Bühnenraum im Studio 449 erinnerte wirklich an ein kleines Theater oder ein Varieté. Das war viel weniger Fernsehstudio als alles andere.

OR: *Wir beide waren, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten, als Gäste in der Show. Mir ist damals aufgefallen, wie wahnsinnig professionell das alles ablief – vom Einlass bis zur Band. Sie hatten schon einen sehr hohen Anspruch an sich selbst und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?*

HS: Ja, klar. Die Ansage war immer: »Um 17:30 Uhr wird aufgezeichnet, egal was passiert.« Das geht ja auch nicht anders. Wenn Sie anfangen, das einreißen zu lassen, dann vermenschelt es: Der muss leider noch einkaufen, der hat einen Termin beim Arzt, beim Dritten hat die Kitabetreuung abgesagt. Das geht so nicht. Bei der alten Garde vom *Traumschiff* gilt die Devise: »Wer atmet, kann auch spielen!« Das ändert sich aber inzwischen auch. Heute werden die Kinder mit in die Redaktion gebracht oder es wird abgesagt, weil die Frau in den Wehen liegt. Während ich – genauso irre, eigentlich, aber eben alte Garde – mittags um elf im Kreißsaal stand und um 17 Uhr habe ich aufgezeichnet. Das ist aber eine Generationenfrage. So, wie heute ja keiner mehr Chef werden will. Ich wusste das gar nicht, aber ich höre das dauernd in Bars und Kneipen: »Wir haben jetzt eine Dependance in Brasilien. Willst Du die leiten?« »Nein, meine Frau hat gerade einen Halbtagsjob als Lehrerin in Bergisch-Gladbach und ich will in Elternzeit.«

CHW: *Auf der einen Seite also der hohe Professionalitätsanspruch, auf der anderen Seite das Ausstellen des Gemachtseins. Ich erinnere mich auch an eine legendäre Show, in der die Bühnenkulisse auseinanderfiel. Im Fernsehgarten hätte man damals gesagt: »Wir machen das nochmal.«*

HS: Ja, klar. Aber heute wird sofort der Techniker auf die Bühne geholt und vorgestellt: »Hey Björn, nice, dass Du da bist! Ein Applaus für Björn!« Und dann wird Björn im Fernsehgarten gefeiert. Es gibt im Grunde keine Pannen mehr im deutschen Fernsehen. Jeder zeigt, wie locker und cool er ist und die Situation im Griff hat. Selbst in der Volksmusik. Silbereisen hat ja wirklich den Turnaround von einer – naja – Mitklatschveranstaltung zu einer Partyveranstaltung geschafft. Mega erfolgreich. Silbereisen ist derzeit der erfolgreichste Mensch im deutschen Fernsehen. Zumindest von den Zahlen her.

CHW: *Was hat denn in den Neunziger und Nullerjahren gute Unterhaltung ausgemacht? Und wie sieht gute Unterhaltung heute aus?*

HS: Ich kann das nur für mich sagen: Als ich ein Kind war, war es Rudi Carrell. Und dann bin ich schon ziemlich früh draufgekommen, die Amerikaner zu kopieren. Heute, glaube ich, findet die junge Zielgruppe *Joko und Klaas* gut. Habe ich aber nie gesehen.

CHW: *Die waren auch mal Teil Ihrer Show, als Sie bei Sky waren, oder?*

HS: Ja, Klaas. Joko nicht.

OR: *Mir ist auch noch sehr präsent, dass Literatur in Ihrer Show eine große Rolle gespielt hat. Bei Ihnen waren Benjamin v. Stuckrad-Barre und Christian Kracht zu Gast.*

HS: Ja.

OR: *Rainald Goetz.*

HS: Rainald Goetz, ja.

CHW: *Alexa Hennig von Lange.*

HS: Und noch eine Frau: Helene Hegemann.

OR: *Die gehören oder gehörten zumindest damals alle der Strömung der sogenannten Popliteratur an. Wurden die eingeladen, weil sie im Literaturbetrieb erfolgreich waren oder waren das redaktionelle Gründe, die für deren Einladung gesprochen haben?*

HS: Das Zweite. Denn das war damals die neue Form von Günther Grass. Die galten als seriös, hatten aber nen anderen Sound drauf.

CHW: *Die genannten Autoren kommen ja fast allesamt aus dem Journalismus. Und in deren Texten – gerade bei Stuckrad-Barre und Goetz – kommen Sie sehr häufig vor. Fühlen Sie sich dadurch geschmeichelt?*

HS: Naja gut, man gewöhnt sich da natürlich dran, ja. Am Anfang findet man es super, wenn man erwähnt wird, mit der Zeit wird das aber uninteressant. Inzwischen stelle ich fest, dass Leute mich erwähnen, um bei Google weiter nach vorn zu rutschen. Die testen Winterreifen und schreiben: »Die Winterreifen sind zwar schlecht, aber nicht so schlecht wie die Harald Schmidt Show.«

CHW: *Da gibt es doch aber einen ganz klaren Bezug zum Porsche von Helmut Zerlett.*

HS: Ja, absolut. Aber wir waren natürlich immer Lichtjahre entfernt von jedem Product Placement.

CHW: *War Ihnen das wichtig?*

HS: Ja klar, denn da kriegen Sie nur Ärger. Und viel schlimmer: Es lohnt sich nicht. Da bekommen Sie eine Kiste Kekse angeboten, die Sie dann auf Ihren Schreibtisch legen sollen. Da habe ich mich schon gefragt: »Habt ihr den Kapitalismus nicht begriffen, oder was? Wenn ihr noch einmal mit eurer trockenen Plörre kommt, kommt Post vom Anwalt.« Das habe ich genauso zurückgeschrieben.

CHW: *Wirklich?*

HS: Ja, selbstverständlich.

CHW: *Hat Ihnen das Freude gemacht?*

HS: Ja, wahnsinnige Freude. Die Briefe waren so gehalten, dass man dachte, das wäre der Duktus der Show: »Ja, und dann sage ich, entschuldigen Sie bitte, eine Kiste Kekse? Kennen sie den Namen *Lindt*?«

CHW: *Ich bin mir sicher, diese Briefe hängen jetzt eingerahmt in den Chefetagen.*

HS: Wahrscheinlich. Ich habe auch mal Post von *IWC* bekommen. Man würde mir gern eine Uhr anbieten, die ich in der Show tragen könnte. Anbei haben sie eine Liste mit Prominenten geschickt, die diese Uhr auch tragen. Da habe ich geantwortet: »Vielen Dank! Die Liste lege ich in den Tresor, denn man weiß ja nie, wer frech wird. Aber solange auf der Uhr nicht *Patek Philippe* steht, bleibt mein Wecker stehen.« Das hat natürlich Riesenspaß gemacht. Der goldene Satz vom damaligen *ARD*-Programmdirektor Günther Struve lautete: »Selbstverständlich erwarte ich, dass Sie korrupt sind. Aber bitte nie unter zehn Millionen!« Der Satz ist nach wie vor sehr gut. Man glaubt ja gar nicht, wer von diesen Moderatoren sich für ein Upgrade nach Malle ruiniert hat.

OR: *Zum Thema Product Placement fallen mir auch Wichtel-Shows ein. Da haben Sie und Ihr Team einander Geschenke überreicht.*

HS: Ja, aber die Geschenke dienten hauptsächlich dem Zweck, die anderen zu demütigen. Zerlett hat Andrack mal einen sehr schönen und teuren Füller geschenkt. Andrack hat in dem Irrglauben, man hielte es für emotional wertvoll, selbst was gebastelt, wollte aber eigentlich nur sparen. Aber für jemanden, der erst durch mich kennengelernt hat, dass es auch Hemden mit langem Arm gibt, war ja auch das schon mal eine gute Entwicklung. Und ich habe Suzanna einen Glasdelfin für 240 Euro von Swarovski geschenkt. Den sie ganz richtig interpretiert hat: Sie wurde richtig sauer und sagte: »Du glaubst wohl, mir gefällt sowas?« Danach brach es so richtig über sie herein. Da kamen Hunderte Mails: »Dieses arrogante Stück! Was erlaubt die sich? Weiß die, wie teuer sowas ist?« Rückwirkend muss man sagen, dass das super funktioniert hat.

CHW: *Das heißt aber vor allem: Sie haben die Zuschauerpost gelesen?*

HS: In Auszügen und Tendenzen.

CHW: *Sie haben mal den Versailler Vertrag zugeschickt bekommen.*

HS: Ja, alles Mögliche. Die Leute haben sich an den nebensächlichsten Details festgebissen. Allerdings hat das dann meistens schon niemanden mehr interessiert. In dem Moment, wo die Sendung abgeliefert wurde, war es meistens vorbei.

CHW: *Manchmal wurden die Briefe aber auch zum Material. Sie haben dann Briefe vorgelesen und daraus Gags entwickelt.*

HS: Ja, definitiv. Das waren dann meist Briefe im Duktus der FAZ-Leserbriefe: »Bereits 1123 hat Clodwig der Beheizte die Reichspfalz zu Knisplingen abgegeben.« Sowas ließ sich gut verwerten, denn das konnten wir auf der Karte zeigen. Als die erste Heuschrecke *ProSiebenSat.1* gekauft hat, haben wir den Vorstand von *Goldman Sachs* vorgestellt. Darauf sprechen mich heute noch Investmentbanker an. Denn die haben sich damals natürlich nicht eingekriegt, denn plötzlich waren da Leute im Fernsehen, die man dort bisher nie gesehen hat. Denen hat aber auch der Duktus ge-

fallen, denn der war ja nie negativ. Dann wäre der Ärger ja vorprogrammiert gewesen.

CHW: *Sie bringen diese Haltung gern auf die Formel »Kill your enemy with a smile.«*

HS: Ja, das ist von den Amis übernommen. Das ist auch das einzig richtige Prinzip, denn sonst wird es *Monitor*.

CHW: *Das Mittel Ihrer Wahl ist die Überaffirmation?*

HS: Ja. »We love him, God bless him. Our President George W. Bush, God bless him!« Aber nur so macht es Spaß. Zu sagen »Igitt, mit dem rede ich gar nicht!« – das wäre *ARD-Kabarett*.

CHW: *Bei Ihnen waren ja wahnsinnig viele Menschen zu Gast: Madonna, Bowie, Falco, Helmut Berger und so weiter. Gab es da eine Einladungspolitik?*

HS: Nein, wir konnten gar nicht sehr wählerisch sein. Wir brauchten ja ungefähr 200 Gäste pro Jahr. Wir bekamen allerdings auch viele Gäste angeboten. Pierce Brosnan, als der neue *Bond* rauskam. John Malkovich. Manchmal war es überraschend einfach, die Leute zu kriegen, denn letztlich wusste so ein Bowie ja gar nicht, wo er ist.

OR: *Inwiefern?*

HS: Der macht routiniert seine Auftritte und bekommt höchstens beschrieben »the German Letterman«. Und dann sind das einfach Profis: »Great to see you!« Überhaupt kein Problem. Im Grunde ist denen auch wurscht, wo sie sind, denn abends fliegen sie sowieso noch zurück.

CHW: *Im Learjet.*

HS: Den die Plattenfirma bezahlt.

CHW: *Lieblingsgast?*

HS: Schwer zu sagen. Eigentlich das frische unverbrauchte Girlie beim ersten Auftritt.

CHW: *Weshalb?*

HS: Weil frisch, naiv, gutaussehend mit so einer Abi-Frechheit, ja. Und beim dritten, vierten Mal nicht mehr zu ertragen.

CHW: *Hat Sie das nicht wahnsinnig gelangweilt, denn Sie durften die Gäste ja nicht zu sehr vorführen.*

HS: Nein, denn das funktioniert einfach. So eine gut aussehende 19-Jährige um halb zwölf Uhr ist der einzige Gast, den man sehen will. Es sei denn, man will Ralf Stegner sehen.

CHW: *Ihre Interviewtechnik, das lockere Plaudern haben Sie über Jahre perfektioniert.*

HS: Ja.

CHW: *Wie haben Sie das gemacht?*

HS: Von den Amis abguckt. Der Meister Larry King zu Nancy Reagan: »How are the children? You like tea? Does the President takes a nap after dinner?« Eine absolute Sternstunde, die ich neulich erst durch Zufall wiederentdeckt habe, ist das letzte Interview Larry Kings mit Frank Sinatra. Man glaubt, dass man die *Sopranos* schaut. Er wird gefragt: »Frank, why don't I see you more often on TV?« und er antwortet: »To tell the truth, nobody invites me.« Das ist schon groß. Das ist immerhin Frank Sinatra. Während desselben Interviews erzählt er auch, was er zum Mittagessen isst und dass ihm Treppen schwerfallen. Was soll ihn auch sonst beschäftigen in Palm Springs? Aber diese Technik: »How do you like Christmas?« ist eben auch darauf angewiesen, dass der andere kapiert, dass er jetzt eine Geschichte erzählen muss. In Deutschland wollen alle immer etwas Substantielles sagen oder krampfhaft witzig sein.

CHW: *Das heißt, die eigentliche Interviewlast liegt bei dem Interviewten?*

HS: Absolut, ja.

274

CHW: *Das ist natürlich ein sehr geschicktes Format.*

HS: Absolut. Da kann sich ein Gast besser präsentieren, als er ist. Das haben die meisten nicht kapiert. Ein absoluter Traumgast ist Bastian Pastewka. Oder Olli Dietrich. Die muss man einfach nur fragen, wie es geht und dann geht es los.

CHW: *Welchen Star würden Sie denn gern nochmal kennenlernen?*

HS: Eigentlich gar keinen. Das ist meistens zu enttäuschend. Es würde überhaupt nichts bringen, da Niro zu treffen oder Pacino. Auf gar keinen Fall Nicole Kidman. Zumindest nicht im deutschen Fernsehen. Manchmal sehe ich die aber in der *Graham Norton Show* auf BBC. Da liefern die natürlich ganz anders ab, denn das findet auf Englisch statt und wird weltweit ausgestrahlt. Da sitzen Neal Diamond, Taylor Swift und ich weiß nicht wer in einer Sendung. Da geht die Post richtig ab. Aber die kommen mit einer ganz anderen Haltung, so einer *Wetten dass..?*-Haltung nach Deutschland. Das muss man ganz klar sagen: Für die sind wir Aufmarschgebiet.

OR: *Was brauchen Sie, um zu arbeiten? Zeitung, amerikanisches Fernsehen. Und?*

HS: Ja, zum täglichen Training als eine Art Coaching. Statt dass ich mit einem Trainer arbeite, habe ich mir Letterman angeguckt und gesehen, wie der drauf ist. Wie er die Show streckt, wenn er kein gutes Material hat. Und wie er aus Nichtigkeiten Material entwickelt, das vielleicht zwei oder drei Jahre trägt.

OR: *Haben Sie ein Notizbuch?*

HS: Nein, komischerweise merke ich mir das. Und zwar ist das ganz merkwürdig: Ich sehe was und dann macht es innerlich ›Klick!‹ und dann ist das gespeichert. Obwohl ich noch nicht weiß, ob und wo ich es brauchen kann. Irgendwann kommt dann der Punkt, an dem es rausgefeuert wird. Da sind natürlich auch viele Rohrkrepierer dabei. Aber hin und wieder auch ein Volltreffer, der wieder für ein halbes Jahr reicht. So läuft das auch bei

Hape Kerkeling: Unglaublich viele Flops, aber eben auch Königin Beatrix, Horst Schlemmer und »Hurz«.

CHW: *Sie sind demnächst bei Amazon zu sehen.*

HS: *Amazon Prime, ja.*

CHW: *Da coachen Sie –*

HS: Ich darf dazu nichts sagen.

CHW: *Weshalb?*

HS: Ich würde Ihnen gern meinen *Amazon*-Vertrag zeigen. Auf den bin ich wahnsinnig stolz, denn das ist so ein amerikanischer Knüppelhartvertrag. Allerdings habe ich den gar nicht gelesen. Denn erstens begreife ich den gar nicht und zweitens ist es sinnlos. Denn nehmen wir mal an, Sie haben einen Vertrag und dann passiert was und Sie sagen, dass das aber im Vertrag anders steht. Was dann? Prozessieren gegen *Warner Brothers*? Enjoy! Darum geht es am Ende – immer herunterzubrechen: Was passiert dann? Im Vertrag steht, dass ich die Klappe halten muss, bis der Weltkonzern alles preisgibt. Es sei denn Karl Lauterbach geht an die *BILD*-Zeitung und sagt, dass er von Hazel Brugger gecoacht wird.

CHW: *Schauen Sie sich das selbst an, wenn es fertig ist?*

HS: Ja, ich glaube schon, denn meine Kinder wollen das schauen, weil Teddy moderiert.

CHW: *Wer?*

HS: Teddy. Das müssen Sie sich angucken. Der hat verschiedene Figuren und kommentiert seine eigenen Gags. Der Witz ist, dass er in Äthiopien geboren und in Tübingen aufgewachsen ist. Der kann breitestes Schwäbisch und unglaublich gut singen und tanzen.

CHW: *Was macht guten Humor aus? Was ist witzig? Hat das was mit Timing zu tun oder mit schauspielerischen Fähigkeiten?*

HS: Ich kann es nicht sagen. Vermutlich hat Humor etwas mit genauer Beobachtung zu tun. Und dann muss man auf jemanden treffen, der das auch alles so wahrnimmt. Man darf nicht lustig sein wollen. Aber natürlich will man, dass die Leute lachen. Vielleicht auch so eine Haltung: »Ich will das alles ganz toll finden, aber ich habe da eins, zwei Fragen.«

OR: *Ich war vor Kurzem im Schwarzwald, in der Nähe Ihrer Heimat. Und dort habe ich diesen Sound kennengelernt, dieses Schwäbische, die schwäbische Kultur. Hat sich Ihre Herkunft auf die Entwicklung Ihres Humors ausgewirkt?*

HS: Hundertprozentig. Das hat man ganz unbewusst aufgesaugt. Die Gespräche im Trinkstüble [auf Schwäbisch]: »Wir fahren zu jedem Europa Cup-Spiel von den Bayern. Da sind wir zu viert zu mein Kumpel, der hat n Fünfer BMW. Mir teile dann. Und dann sind wir gefahren, die ganze Zeit. Nur Links. Nur Links. Da geht plötzlich so a kloans Arschloch raus, weischt auf dem Eichelberg. Also hat der gebremst und dann sin die hinten wie in der Straßenbahn nach vorne.« Wenn das jemand erzählt, will er ja dabei nicht witzig sein, sondern cool. Da wird keine lustige Geschichte erzählt, sondern wie man sich den Sprit teilt, zum Spiel nach München rast und zurück, weil man am nächsten Morgen bei der Firma *Heller Werkzeugmaschinen* an der Maschine stehen muss, wo man sich zu dieser Zeit dumm und dämlich verdient hat.

CHW: *Von Ihnen stammt auch der legendäre Satz »Wenn es nicht funktioniert, mache ich es im Dialekt!«.*

HS: Ohne Dialekt wäre der Kölner Humor am Ende. Da gibt es ja gar keine Pointen. Aber für ein bequemes Einkommen bei *WDR 4* reicht's. Wobei ich das regelmäßig höre. Da läuft *AC/DC* und *Queen*. Genau meine Musik.

CHW: *Das ältere Publikum hört heute nicht mehr die Hedwig Sisters?*

HS: Das ältere Publikum ist eine unfassbar kaufkräftige Mehrheit. Hallo Boomer! Da können die Kinder lange unten im Regen frieren. Rente, Pension, Erbschaften, Systemtreue. Das war ein ganz großer Quatsch, dass beim Fernsehen plötzlich auf die junge Zielgruppe geschaut wurde. Die Alten kaufen.

CHW: *Und die Alten wählen.*

HS: Ja, selbstverständlich. Und zwar zum Glück eine Koalition, die das Beste ist, was uns Besserverdienern hätte blühen können. Wer hätte das gedacht. Man hatte schon Angst vor dem Linksruck. Jetzt sehe ich da nur noch Sonderzahlungen, Steuer bleibt stabil. Also Hammer, Hammer, Hammer.

277

CHW: *Lindner peitscht das gerade durch.*

HS: Ja, wer hätte das gedacht?

CHW: *Nochmal zu den Grenzen des Humors. Netflix hat viel Ärger wegen einer Show mit Dave Chapelle bekommen. Selbst die Mitarbeiter haben protestiert.*

HS: Man kann sich als Konzern Anti-Wokeness schlicht nicht mehr leisten. So, wie man auch nachhaltig sein muss. Dave Chapelle ist als Künstler wahn-sinnig erfolgreich. Ich glaube, dass diese Provokationen und Grenzüberschreitungen eine Art Geschäftsmodell für ihn sind. Ich meine, das sind jetzt ungefähr vier Leute, die es betrifft. Muss man das machen? Ich schätze, das endet so wie der Fall Scarlett Johansson gegen *Disney*. Schmeißt ihr einfach noch ein paar Millionen an den Kopf und dann ist Ruhe im Karton. Allerdings ist das in den Staaten derzeit noch extremer als hier. Das zeigt ja auch der Fall Reichelt. Die *Axel Springer SE* will nach Amerika expandieren und in Amerika sagt man: »Sorry, wir lesen da von Unge-reimtheiten mit dem Chefredakteur.« und schon heißt es: »Vielen Dank, Julian, das war's!«

CHW: *Ist zwar nicht der Springer-Verlag, aber Sie haben viele Jahre eine Kolum-ne für den Focus geschrieben.*

HS: Ja, 20 Jahre.

CHW: *Haben Sie die selbst geschrieben oder war das Manuel Andrack?*

HS: Nein, da bin ich ja viel zu eitel. Ich halte mich natürlich auch für den bes-ten Autor seit Egon Erwin Kisch. Es kam eine Anfrage von Helmut Mark-

wort, ob ich das machen würde. Dann hat man sich mal getroffen, damals noch mit dem Redakteur Stephan Paetow, der jetzt bei *Tichys Einblick* ist.

CHW (LACHT): *So können Karrieren auch verlaufen.*

HS: Und dann habe ich das per Handschlag 20 Jahre lang gemacht. Das war für mich ein wahnsinniger Spaß. Denn da hat auch das Timing gepasst: Es reichte, sich wöchentlich was zu überlegen.

CHW: *Klar, es war langsamer. Ein anderes Medium. Die Schlagzahl war geringer.*

HS: Ich musste mir bis Sonntagabend ein Thema aus den Fingern saugen und mir, als ich mit dem *Traumschiff* unterwegs war, im Dschungel ein Faxgerät suchen.

CHW: *Sie haben es handschriftlich geschrieben?*

HS: Ja. Und dann an meine Sekretärin geschickt, die hat es abgetippt. Und dann ging es nach München.

CHW: *Wirklich? Sie haben diese Kolumnen handschriftlich geschrieben?*

HS: Ja, ich kam mir dabei so Hemingway-artig vor. Ich saß schwitzend im Dschungel oder habe in einem Internetcafé irgendwo in Peru gesehen, dass Lothar Matthäus wieder geschieden ist und dachte »Gott sei Dank! Ich habe was!« Das hat Riesenspaß gemacht. Als Markwort aufhörte, kamen zwei oder drei andere Chefredakteure und irgendwann habe ich fast körperlich gemerkt, dass es reicht.

CHW: *Kolumnen sind ja inzwischen auch etwas aus der Zeit gefallen. Das merkt man ja immer wieder an denen von Margarete Stokowski.*

HS: Ich mag die von Thomas Fischer im *Spiegel* sehr gern. Der führt ausführlich und rücksichtslos vor Augen, wie der Rechtsstaat funktioniert. Und Stokowski lese ich auch ganz gern, denn es sind nicht immer ganz erwartbare Aufreger.

CHW: *Nicht erwartbar?*

HS: Meistens schon, meistens gibt es so eine leichte Wendung. Und man weiß halt, es führt zu nichts. Das ist das Schöne.

CHW: *Lesen Sie noch die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung?*

HS: Ich habe sie nicht abonniert. Ich habe keine Zeitung abonniert, ich kaufe mir alles am Kiosk.

CHW: *Weshalb?*

HS: Ich bin gerne am Kiosk.

CHW: *Okay.*

HS: Da höre ich immer wieder mal zwei Sätze, von denen ich nicht gedacht hätte, dass die gesagt werden.

CHW: *Sie reden mit dem Kioskverkäufer?*

HS: Ja und mit Männern in cognacfarbenen Cordhosen, die nicht wissen, wo sie 70 Millionen aus dem GmbH-Verkauf anlegen sollen. Da bekommen Sätze manchmal eine ganz andere Bedeutung. Zu Beginn der Pandemie: »Meine Frau und ich, wir haben schon lange aufgehört zu arbeiten. Wir haben so ein Glück. Wir sind nur noch in unserem kleinen Haus an der Ahr.« Damals dachte man: »Wahnsinn! Ihr Glückspilze! Ihr seid vorausschauend, habt alles richtig gemacht.« Tja und anderthalb Jahre später –

CHW: *So verbringen Sie also Ihre Zeit? Am Kiosk?*

HS: Naja. Morgens höre ich bis 9 Uhr *Deutschlandfunk*. Dann ist klar, was ich zu denken habe. Ist mir eigentlich auch wurscht, ich möchte es nur hören. Dann schalte ich manchmal rüber zu *Deutschlandfunk Kultur*. Da laufen eine Stunde lang Interviews mit allen möglichen Leuten, die ich zum Teil noch nicht kenne. Da gibt es oft ganz hervorragende Themen: Spezialisten, die Todesurteile extrem entspannt vortragen. »Sie haben Überlebensraten von drei oder vier Monaten. Heilbar ist es nicht.« Und dann halt die Anrufe: »Weber, Leipzig. Guten Tag. Mir wurde vor drei Wochen von meinem Zahnarzt der linke Hoden amputiert.« »Herr Weber, heute

geht es aber um das Thema Schuppenflechte.« »Ja, kleinen Moment, ich komme gleich drauf.« Das finde ich wahnsinnig lustig.

CHW: *Es gibt im Deutschlandfunk vormittags auch diese tolle Sendung, wo die Hörer anrufen können und zu allen möglichen gesellschaftlich relevanten oder irrelevanten Themen ihre Meinung sagen können.*

HS: Ja, oder das grauenhafte *medias res* nachmittags.

CHW: *Toll.*

HS: »Privatfunk in Usbekistan gefährdet« und so ähnlichen heißen da die Überschriften.

CHW: *Das zeugt immer von so einer gewissen Verachtung gegenüber den Hörern.*

HS: Ja gut, das ist ja das Prinzip.

CHW: *Absolut.*

HS: Das bewundere ich aber sehr. Ich bilde mir ein, man hört das bei den Moderatoren nicht raus. Es kann nicht anders sein, aber es ist nicht rauszuhören.

CHW: *Wie geht es nach dem Deutschlandfunk weiter?*

HS: Danach lese ich ein bisschen Zeitung. Dann gucke ich, was die Börse macht. Und dann lese ich ein bisschen rum. Ich habe eigentlich einen recht strukturierten Tag. Das ist ja auch das Schöne: Es wird nichts verheimlicht, nur die meisten interessiert es nicht. Es wurde ganz klar gesagt: 33 Prozent der Rente ist bereits jetzt durch die Steuer finanziert. Es wird in fünf Jahren schon nicht mehr reichen. Dazu kommt die Altersarmut, insbesondere der Frauen. Und es ist vollkommen klar, dass das ganz andere Auswirkungen hat als der Klimawandel. Der ist den meisten ohnehin zu abstrakt. Aber wenn es heißt: »Die Rente ist weg und bei Mutti reicht es nicht mehr für die Pflegeanstalt.« - das interessiert mich. Oder wenn Zuckerberg plötzlich bekannt gibt: »Ab heute heißen wir *Meta*.«

CHW: *Aus dem Material bauen Sie dann Pointen, die Sie in Interviews unterbringen?*

HS: Ja, in Interviews oder in Moderationen. Demnächst moderiere ich, wenn der Vizepräsident des Literaturhauses Basel verabschiedet wird. Das mache ich, weil ich einfach gern in Basel bin.

OR: *Tolle Stadt!*

HS: Fantastisch! Es hat halt noch diesen Dürrenmatt- und Nietzsche-Spirit. Auch eine unfassbar reiche Stadt! Da spendieren drei Pharmawitwen mal eben ein neues Schauspielhaus, weil ihnen die Haare vom Intendanten gefallen. Und dann sitzen Sie keine zwanzig Minuten in der Beiz und schon kommt das erste Schweizer Ehepaar, das erzählt, dass sie nach Berlin ziehen wollen, weil es ihnen in der Schweiz zu langweilig ist. Unfassbar.

CHW: *Bern ist ja fast die schönere Stadt. Basel ist noch zu nah an Deutschland.*

HS: Das ist Geschmackssache, natürlich. Ich kenne mich weder in Bern noch in Basel aus. Aber die Schweiz ist generell schön: nach Genf mit dem Zug. Dann Sankt Gallen, eine irgendwie sehr seltsame Ecke. Sowas mache ich. Das Entscheidende ist, dass ich da gut mit dem Intercity hinkomme und mich die Stadt interessiert. Nach Berlin komme ich eigentlich so gut wie gar nicht.

CHW: *Berlin ist auch eine schlimme Stadt.*

HS: Ja, und was sollte ich da auch? Das BE – ja, gut. Aber sonst?

CHW: *Apropos BE: Was würde Sie nochmal so richtig reizen? Eine Zusammenarbeit mit Claus Peymann?*

HS: Nein, aber mit Peymann habe ich gerade ein Interview für ein Buch geführt, dass ich herausgebe. Darin geht es um Thomas Bernhard und seine Gasthäuser. Das ist sehr schön geworden.

CHW: *Unter der Mitwirkung Dr. Peter Fabjans?*

HS: Ja, na klar, ich war Mittagessen mit ihm. Das Buch habe ich nur gemacht, weil ich dafür nach Wien und Oberösterreich konnte. Da habe ich eine erstklassige Oberösterreichführung durch österreichische Redakteure bekommen. Bei einem Mittagessen in seiner Wiener Wohnung hat mich der Verleger des Brandstätter Verlags, in dem das Buch erscheint, gefragt, weshalb ich das mache. »Damit ich mal in Ihre Wohnung komme«, habe ich gesagt. Das ist so eine großbürgerliche Wiener Wohnung, die es meiner Meinung nach in Deutschland gar nicht mehr gibt. Sowas interessiert mich. Die eigentliche Arbeit am Buch müssen andere machen, das ist ja klar. Geschrieben haben das Willi Winkler, Vinzent Klink und so weiter.

CHW: *Weshalb Thomas Bernhard?*

HS: Diese Bernhard-Situationen. Schimpfkaskaden und auch das Diktatorische: Diese Schuhe dürfen nicht getragen werden, diese Kaffeetasche ist nicht erlaubt.

CHW: *Das Licht muss ganz aus sein.*

HS: Das Licht muss ganz aus sein. Diese Slogans: »Geschirr für keine Gäste«. Das ist ein eigener Kosmos, den er geschaffen hat.

CHW: *Identifizieren Sie Parallelen zwischen sich und Bernhard?*

HS: Doch, schon, in der Grundhaltung, ja.

CHW: *Menschenekel. Distanz zu allem und im Grunde alles fürchterlich?*

HS: Ja, aber gleichzeitig natürlich Staatspreisträger sein. Um dann den Staatspreis zu beschimpfen. Von der Geste her: Ich will niemanden sehen, aber bitte nehmt das nicht ernst. Ich will zehnmal gefragt werden, um dann sagen zu können, dass ich niemanden sehen will. Man muss aber auch sagen, dass Bernhard in Interviews immer wahnsinnig charmant und gut gelaunt war. Wie eigentlich alle Finsterlinge. Auch Beckett. Oder der große Rumäne in Paris – Cioran. Das ist ja der große Fehler von Studierenden, die das ernst nehmen und sich aufhängen, anstatt zu sagen: »Ich schreibe Weltuntergang und gehe dann Kaffeetrinken.« Ich glaube, das wird an

unseren Universitäten nicht vermittelt, dass man das Werk vom Künstler trennen muss.

CHW: *Aus der mangelnden Fähigkeit Werk und Künstler zu trennen, speisen sich auch einige Reflexe der Woke-Culture.*

HS: Ja, klar.

OR: *Ich erzähle den Studierenden immer mal wieder vom ›Werther-Fieber‹ und die können dann gar nicht glauben, dass Menschen sich aufgrund eines Briefromans umgebracht haben.*

HS: *Squid Game* sorgt für massive Probleme auf den Schulhöfen, habe ich gerade gelesen.

CHW: *Habe ich auch gelesen. Herr Schmidt, vielen Dank für das Gespräch!*

HS: Sehr gern. Das hat großen Spaß gemacht.

CHW: *Sollen wir Ihnen den fertigen Band zuschicken oder werfen Sie ihn dann auch eingeschweißt weg?*

HS: Das ganze Buch geht nur um mich?

OR: *Nur über Sie, ja.*

HS: Toll. Aber ist das nicht ein bisschen spät jetzt?

CHW: *Nein, das ist jetzt genau richtig.*

HS: Wahrscheinlich. Aber ich wundere mich – mal ganz banal gefragt: Kauft das denn jemand?

CHW: *Darum geht es bei Wissenschaft nicht.*

HS: Toll.

OR: *Dabei fällt mir noch ein: Wie sind Sie eigentlich damals auf die Idee mit den Playmobil-Figuren gekommen?*

HS: Mit Sicherheit irgendein ganz praktischer Anlass. Vermutlich ging es darum, Pseudo-Barrieren abzubauen: Wir müssen Menschen, die nicht diese Bildungschancen hatten, Shakespeare nahebringen. Sowas. Das kam natürlich immer gut an, denn da hatte auch der Heimwerker seine Freude. Etwa bei Enthauptungsszenen während der Französischen Revolution, wo Ketchup spritzte. Das hat dem Publikum sehr gut gefallen.

CHW: *Sie wurden mal danach gefragt, über welchen Personenkreis Sie sich in der Show amüsieren und haben so etwas gesagt wie »Alle ab 20.000 Euro netto.«*

HS: Nein, ab 10.000. Sonst wird es ja eng. Das ist wie bei *Biedermann und die Brandstifter*: Ab einem gewissen Einkommen ist jedermann strafbar.

OR: *Biedermann und die Brandstifter, Thomas Bernhard, Emil Cioran, Beckett – wie wichtig ist Allgemeinbildung für das Verständnis der Show gewesen?*

HS: Sehr wichtig. Aber die ist halt weg oder wird dünner.

CHW: *Oder verändert sich, wenn man es etwas weniger kulturpessimistisch formulieren will.*

HS: Ja, genau. Die Formate, die wir damals bedient haben, würden heute sicher noch funktionieren, wenn man sie mit anderen Themen befüllt: Was ist der Unterschied zwischen *TikTok* und *Snapchat*? Oder so ähnlich. Das baut auf einer anderen Form von Kultur auf. Das habe ich bei Pollesch gelernt: »Ich habe einen Freund aus dem Knast, der wusste immer, welche Punkte man haben muss, um den Mietwagen einen Tag länger zu kriegen, ein Upgrade im Hotel oder bei der Fluggesellschaft. Das ist Bildung.« Und da hatte er recht. Ich meine, was nutzt mir Kleist, wenn ich den *BMW* nicht in Gang kriege? Aber wir hingen mit der Show damals eben diesem kleinbürgerlichen Streberbildungsideal nach. Für das gab es aber damals auch ein ziemlich großes Publikum.

CHW: *Ich bemerke das auch immer wieder, wenn ich auf Veranstaltungen bin, auf denen Häppchen und Champagner gereicht werden. Dort wird immer sel-*

tener über Kultur gesprochen. Da geht es eher um den DAX, Bitcoin und die Entwicklung in China. Dabei war Kultur in diesen Kreisen mal eine Art Verkehrsmittel, eine Art Währung.

HS: Es wird auch in den Kulturkreisen nicht über Kultur gesprochen. Das ist ja das Schockerlebnis. Da geht es eher darum, dass einem die Fernsehserie nicht mehr einfällt. Und dann googelt schon einer am Tisch, wie die heißt.

OR: *In dieser Hinsicht war Ihre Show sicher eine Art Bildungswerkstatt für viele Ihrer Zuschauerinnen und Zuschauer. Man hat die Aktionen mit den Playmobilfiguren gesehen und wollte das auch selbst machen. Mit den Kindern. Oder den Studierenden.*

HS: So ging es mir mit Woody Allen. Für mich werden die Filme auch keinen Deut schlechter durch das, was er jetzt an der Backe hat.

CHW: *Trennung von Werk und Künstler.*

HS: Paradigmenwechsel. Früher hieß es: »Menschlich ein Schwein, aber die Werke sind groß!«

CHW: *Heute heißt es: »Menschlich ganz toll, aber die Werke...«*

HS: Ja, absolut. Aber der Kreis der Leute, mit denen Sie über Woody Allen reden können, wird auch immer kleiner. Und Sie wollen auch nicht mehr mit den Leuten reden, die noch in den Woody Allen-Filmen sitzen: Er mit vier Meter langem Schal aus dem Agnesviertel in Köln und Restzopf und sie mit bunter Brille. Aber das ist halt der Lauf der Dinge.

CHW: *Haben oder hatten Sie Angst, von Rechts vereinnahmt zu werden?*

HS: Nein.

CHW: *Wenn die AfD jetzt aber beispielsweise twittert: »Harald Schmidt sagt im Interview, dass die Woke-Culture das Abendland ruiniert und er hat recht.« Was machen Sie dann?*

HS: Dann freue ich mich, dass ich Sachen sagen kann, für die ein AfD-Politiker geprügelt würde. Aber ich sage auch nicht »Wir können es besser.«, sondern »Wenn wir Glück haben, kommt es so, wie Houellebecq es beschrieben hat: Ein weiser Patriarch teilt je drei Frauen zu und abends ist Schluss mit dem Rumhängen in Bars.« Nein, es gibt keinen Applaus von der falschen Seite. Es gibt nur Applaus oder keinen Applaus. Und was soll schon die falsche Seite sein? Das Interessante wäre doch zu sehen, wie alles aussähe, wenn die AfD so einen wie Trump hätte.

CHW: *Inwiefern?*

HS: Einen echten Medienprofi, der das Medienspiel beherrscht.

CHW: *Im Moment eignen sich dazu weder der Greis noch die homosexuelle Steuerflüchtige, noch der Hardcore-Faschist aus Thüringen. Zum Glück!*

HS: Oder Tino Chrupalla, der sich nicht zum Anstreichertum bekennt, sondern versucht einen auf Weltpolitiker zu machen. Wenn es einen deutschen Trump gäbe, würde man sich wundern, wer da alles von Herrn Lindner abfällt.

CHW: *Nochmal zu Ihrer Karriere. Ab wann wussten Sie, dass Sie den Durchbruch erreicht hatten?*

HS: Mit der *Harald Schmidt Show* auf Sat.1. Wir waren zwar die ersten drei Jahre permanent davon bedroht abgesetzt zu werden, aber ab 2000 lief es richtig gut. Auch in der Außenwahrnehmung.

CHW: *Zu der Zeit haben Sie Manuel Andrack auf die Bühne geholt.*

HS: Das weiß ich gar nicht. Aber das habe ich so aus den Feuilletons übernommen. Ich übernehme sowas dann immer. Wenn mal irgendwo behauptet wird, ich hätte den FC Bayern München trainiert, werde ich auch sagen: »Ja, das war ne gute Zeit. Ich werde nie vergessen, wie ich Hoeneß entdeckt habe.« Seitdem sage ich »Die gute Zeit war 2003.« Gustav Seibt hat mal im Feuilleton der *Süddeutschen* geschrieben »Klassische Phasen waren immer kurz.« Ein Supersatz.

OR: *Gustav Seibt ist sehr aktiv auf Facebook.*

HS: Was macht der da?

287

CHW: *Marktplatz. Der schreibt da kleinere Texte und lässt die Leute darunter diskutieren.*

HS: Toll. »Klassische Phasen waren immer kurz.« Da denke ich: »Klar stimmt.« Renaissance – 30 Jahre, außerhalb von Florenz hat das damals kaum einer mitgekriegt. Oder die Beatles: Fünf Jahre.

CHW: *Im Nachhinein wird unglaublich viel glorifiziert.*

HS: Ja und dann kommt die Physik zum Tragen. Aber das Tolle ist, dass man den eigenen Abstieg gar nicht wahrnimmt. Man glaubt, alle anderen irren sich.

CHW: *Wie verlief Ihr Abstieg? Als ich bei Ihnen in der Show war, habe ich gehört, wie sich im Foyer Gäste unterhalten haben. Die haben gesagt, die bekommen 50 Euro dafür, dass Sie bei Ihnen rumsitzen.*

HS: Ja, die haben wir bezahlt.

CHW: *Wirklich? Ich habe für meine Karte damals 20 Euro bezahlt.*

HS: Die kriegten, glaube ich, 25 Euro pro Besuch. Das hat mir aber sehr gut gefallen, denn da habe ich gedacht, dass ich das sofort zur Kunstform erkläre. Da müssen Sie nur mal recherchieren, wer das schon 1940 in New York gemacht hat oder wer seine Bücher im Selbstverlag hat erscheinen lassen.

CHW: *Wer denn?*

HS: *Warten auf Godot*, 30 Zuschauer in Paris. In der Liga spielen wir jetzt. Noch Fragen? Und natürlich haben da dann Leute gegessen, die nichts mehr kapiert haben. Aber das war toll. Später mussten wir sogar die leeren Stühle schwarz abhängen, damit man die bei den Kamaschwenks nicht mehr sieht. Meine Redaktion hat Blut und Wasser geschwitzt. Aber ich bin da dann sehr, sehr fröhlich rausgegangen. Ich dachte mir: »Mal sehen wie

lange das geht?» Wir haben dann ja auch Talkgäste gehabt, die man nicht mal mehr googlen konnte.

CHW: *Als ich da war, war Bjarne Mädel zu Gast.*

HS: Der ist ja immerhin noch ne große Nummer. Der Mechanismus dahinter ist, dass man dieses Scheitern schon frühzeitig zu etwas ganz, ganz Großem erklärt, was das Publikum leider erst Jahrhunderte später kapieren wird. Mozart – Armengrab. Schubert hatte nicht mal ein Klavier. Wenn ihr Erfolg wollt, dann geht doch zu Gottschalk. Und auch da klappt es nicht. Was er aber nicht merkt.

CHW: *Ihre letzte Show lief parallel auch live auf YouTube.*

HS: Das weiß ich nicht, kann sein.

CHW: *Kartoffelsalat essen mit ausgewählten Gästen wie Olli Dietrich. Das war wahnsinnig schön.*

HS: Ja. Vielen Dank und Tschüss.

CHW: *Zum Schluss haben Sie noch das Publikum beschimpft. »Sie brauchen gar nicht zu applaudieren!«, haben Sie gesagt, »Hätten Sie sich mal lieber ein Sky Abo gekauft!«*

HS: Ja, mir ging das so auf den Keks, was das Team heimlich planen wollte. Da sollte das ganze Team auf die Bühne kommen. Da habe ich gesagt: »Solange ich noch da stehe, wird das nicht passieren.« Am Ende heulen noch alle und es gibt Blumen.

CHW: *Um Gottes Willen. Das hätte ihr Image nachhaltig beschädigt. Man kann nicht als Zyniker auftreten und sich dann emotional verabschieden.*

HS: Ja, man kann nur sagen, dass die Show weitergeht. Dass sie nicht mehr ausgestrahlt wird, habe ich zu akzeptieren. Aber für mich als Privatgelehrten, der zwischen schweren Stoffvorhängen die Welt bereist, spielt es keine Rolle, ob der Pöbel ein Abo hat. Komischerweise werden solche Sätze mittlerweile fast beklatscht.

CHW: *Der Wunsch des Publikums nach Demütigung.*

HS: Ja, Sätze wie »Neulich habe ich mir beim Fliegen in der Ersten Klasse fast wieder an den vorgewärmten Nüsschen die Griffel verbrannt.« Dafür gibt es Beifall. Es gibt noch ein Publikum für diesen Snobismus. Denn die spüren natürlich auch, dass ich nicht in echt so bin, sondern dass das eine eher parvenühafte Geste ist. Das funktioniert aber natürlich nicht in der Mehrzweckhalle Erftstadt. Da müssen Sie alle umarmen und sagen: »Ich liebe Euch alle!« Oder sowas wie: »Mein Sohn kommt mit seiner Freundin nach Hause und ich sage: Ist das der Slip oder Zahnseide?« Auf so was habe ich keinen Bock mehr. Außerdem kenne ich diese ganzen Städte schon. Das ist grauenhaft.

289

CHW: *Sie waren ja aber tatsächlich hin und wieder auf Tour. Es gibt da einen Livemitschnitt mit Manuel Andrack aus Leipzig.*

HS: Ja, das war dann aber auch schon so im Zwischenbereich.

CHW: *Zu Beginn Ihrer Karriere waren Sie mit einem Programm auf Tour, das später bei Kiepenheuer & Witsch unter dem Titel Tränen im Aquarium erschienen ist.*

HS: Ja, das war im *Kommödchen* noch vor der Late Night Show.

OR: *Dem KiWi-Verlag haben wir das Buch, für das wir dieses Gespräch führen, auch angeboten. Die wollten das aber nicht.*

CHW: *Es gibt bei KiWi ein Buch zu Christian Kracht. »Zu Leben und Werk« heißt das. Daran wollten wir uns orientieren.*

HS: Wenn einer im Fernsehen irgendwie sagen kann, dass der Apfel nach unten fällt, dann schreibt er demnächst bei Malchow ein Buch über Newton. Vorausgesetzt er heißt Ranga Yogeshwar. Dieser ganze KiWi-Müll, dieser Kölsche-Quatsch, diese *Lit Cologne*-Seuche. Mir hat Malchow mal einen Satz aus einem Buch rausgestrichen. Der Satz hieß: »Du weißt, dass Deine Karriere zu Ende geht, wenn Du im selben Bus wie Cordula Stratmann zu *Wer wird Millionär* gefahren wirst.«

CHW: *Aus einem der Kolumnen-Bände?*

290

HS: Ja, denn sie ist ja auch Autorin da.

CHW: *Was lesen Sie gerade?*

HS: Ich lese gerade auf Empfehlung meines Bruders Richard Ford *Die Lage des Landes*. Mein Bruder sagte, die Hauptfigur spricht wie ich. Und es ist richtig. Und es strotzt vor Material und Pointen. Und dann habe ich ein Superbuch, das für mich aber schwer verständlich ist. Katharina Pistor: *Der Code des Kapitals*. Sie ist Professorin an der *Columbia Law School* und sagt, dass die Studenten dort wahnsinnig intelligent sind, aber die Uni mit 300.000 Dollar Schulden verlassen. Und das Problem ist, dass sie für das ausgebildet werden, was wir eigentlich bekämpfen: *CumEx* und *Wirecard*. Denn die gehen nach dem Studium zu diesen Firmen, um ihre Kredite abzuführen und suchen dort hauptberuflich Gesetzeslücken zur Steuervermeidung.

CHW: *Herr Schmidt, es war uns ein Fest! Vielen Dank!*

HS: Ja, mir auch! Dankeschön.